Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 47

Artikel: Der Battista und seine Geschichte

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bildung außerhalb der Schule fördert eine ganze Reihe verschiedener Vereine und Jugendorganisationen, darunter auch die Jungscharorganisation, die im letzten Jahre auf dem Lande und in den Städten bei rund 40,000 Knaben und Mädchen die Erziehungsarbeit fortsetzte.

Dank dem hohen Bildungsstand der Bevölkerung ist das Interesse für Kulturfragen in Lettland allgemein ein sehr großes. In den zwanzig Jahren seit der Gründung der Kepublik wurden etwa 30,000 verschiedene Bücher mit einer Gesamtauslage von 64 Millionen Exemplaren herausgegeben, d. h. etwa 38 Bücher pro Kopf der Bevölkerung, abzüglich der Kleinkinder. Großes Interesse besteht auch für Zeitungen und Zeitschriften. Die Presse ist sauf dem

Lande, in dem nicht wenigstens eine Zeitung gelesen würde. Die lettische Literatur weist eine Fülle von Romanen, Novellen, Dramen und lyrischen Dichtungen auf. Viele davon sind ins Deutsche, Englische, Französische, Italienische, Schwedische, Polenische, Russische, Aussische, Russische, Aussische, Aussische und Graphische, Russische und Graphische, Russische und Graphischen in der Musik hat Lettland seine Meister. Wissenschaft und Kunst stehen in Lettland hoch in Ehren, und es wird alles getan, damit sie sich frei entsalten und der Nation neue Kulturwerte schenken können.

Lettland hat in den ersten zwanzig Jahren seiner Freiheit viel geschaffen und viel erreicht. In einer verhältnismäßig kurzen Zeit hat es bewiesen, was ein kleines Volk bei intensiver Arbeit für sich und für sein Land zu Stande zu bringen vermag.

J. R. — E.

Der Battista und seine Geschichte

Von Maria Dutli-Rutishauser

Wenn der alte Battifta so faul an der Sonne liegt, würde ihm fein Mensch ansehen, daß er eine Geschichte hat. Er sieht dann aus, als wenn er keinen Verstand hätte und keine Seele.

Aber er hat eine Geschichte, so gut wie das Städtchen, das auch alt ist, an der Sonne liegt und manchmal aussieht, als hätte es fein Leben. Das ist aber die Hitze, die über ein paar Stunden den Battista und seine Baterstadt saul und seblos macht. Wenn am Abend die kühlen Winde aus dem Maggiatal wehen, dann ist das Städtchen wieder lebendig und der Battista auch. Er schaut dann aus ganz hellen, jungen Leuglein den Mädchen nach, die über die Piazza gehen, und lacht, wenn eines sich übermütig auf den Zoccosi ein paarmal umdreht. Dann denst er regelmäßig an seine Geschichte, und wenn jemand da ist, der zuhört, dann erzählt er sie, sonst ersebt er sie noch einmal bei sich selbst.

Als er noch jung gewesen, erzählt der Battista, habe es in Locarno noch mehr schöne Mädchen gehabt. Und dabei seien sie noch nicht so stolz gewesen wie jett. Damals habe er mit jedem Mädchen tanzen dürsen, wenn irgendwo Musik gewesen sei am Sonntag. Keine hätte ihm den Tanz verweigert. Er sei aber auch der schönste und flinkste Bursch gewesen am Lago Maggiore.

Als mir der Battista die "Geschichte" bis hieher erzählte, mußte ich lachen, denn es war fast unmöglich, daß er wirklich einmal schön gewesen sei. Aber der Battista machte ein böses Gesicht, und wenn ich es nicht mit ihm verderben wollte, mußte ich einlenken. Er hatte aber noch lange die wilde Falte zwischen den Brauen, als er weitersuhr: "Sicher, ich war schön, sonst hätten mich doch nicht alle Mädchen gern gehabt. Und wenn ich nicht der slotteste Kerl gewesen wäre, der damals weit und breit zu sinden war, so hätte ich auch keine Geschichte."

Hier sah mich der Battista noch einmal streng an, ob ich auch sicher alles glaube und nicht mehr lache. Ich setzte meine naivste Wiene auf und tat, als ob ich noch nie in meinem Leben an irgend etwas gezweiselt hätte. Da ließ sich der Battista ohne Umstände auf der Seemauer nieder und erzählte weiter:

"Also, ich habe schon gesagt, daß mich alle Mädchen gern hatten. Ich wußte, daß ich eines von ihnen heiraten werde, aber welches es sein müsse, wußte ich nicht. Mich dünkten sie alle gleich schön und lieb, und es hätte mir unrecht geschienen, eines aus ihnen zu bevorzugen. So stand ich jahraus, jahrein hinter dem Ladentisch in der Bottega meines Baters, ließ mich von den Mädchen anlächeln und gab ihnen dafür sast das doppelte Gewicht, wenn sie Keis oder Zuder verlangten.

Eines Tages ereilte mich das Geschick. Wir hatten hohen Besuch im Städtchen — eine ausländische Fürstin mit Gesolge. Sie wohnte vier Wochen lang im Grand Hotel, und weil ihr das Tessinervolk so wohl gesiel, schenkte sie hundert Franken, damit sich die Jugend zu ihrem Abschied an einer "Festa campestre" gütlich tun könne. Denkt Euch, was das war! Hundert

Franken — in einer Zeit, wo man für einen Fünfer die halbe Welt kaufen konnte!

Anastasia hieß die Fürstin. Ich weiß das so gut, und wenn man mich in der Ewigkeit noch darnach fragt, dann hab' ich es auf der Zunge: "Anastasia!"

Also, wir haben die Festa campestre abgehalten, getanzt, getrunken, gesacht und die Fürstin hochseben lassen. Da kam gegen Abend, als die Begeisterung am höchsten war, der Sindaco an unsern Tisch und sagte, die Fürstin werde in einer halben Stunde auf den Festplatz kommen, um sich von der frohen Jugend zu verabschieden. Er forderte mich auf, im Namen der so reich Beschenkten der hohen Frau zu danken. Ich war gleich dabei, denn denkt, das war doch der beste Beweis, daß mich auch der Sindaco für den Schönsten und den Gescheitesten anschaute — und der Sindaco hatte eine heiratssähige Tochter.

Richtig kam bald die Kutsche aus dem Grand Hotel angefahren, und ihr entstieg die Fürstin, begleitet von zwei Dienern. Der Sindaco empfing sie und führte sie durch das sestende Bolk. Wie zufällig kam er am Ende an den Ort, wo ich mit meinen Freunden saß, und gab mir einen Wink mit den Augen.

Ich ftand ohne Zögern auf, verbeugte mich tief vor der Kürstin. Als ich aber die Augen hob und eben meine improvifierte Danksagung anbringen wollte, sah ich in das Gesicht der schönsten Frau, die ich jemals erblickt hatte. Sie war jung und hatte Augen — Augen, wißt, solche Augen findet man nur einmal! Wenn schon der Blig aus dem himmel gefahren wäre, ich hätte nicht dümmer dastehen können. Kein Wort brachte ich heraus, obgleich ich mertte, wie der Sindaco nervos von einem Fuß auf den andern trat und hinter mir die Kameraden mahnend auf meinen Rücken hämmerten. — Da lächelte dies herrliche Wesen, und mit diesem Lächeln war der Bann gewichen. Mit heißen Worten dankte ich für alles, was wir aus der hand der gütigen Frau erhalten, und gelobte, ihr Andenken in ewiger Treue zu bewahren. Da hielt fie mir — nun stand mir fast bas Herz ftill — die feine weiße hand hin mit dem Ring daran. Und ich, der schönste, flottefte Bursch am Lago Maggiore, habe fie ein wenig angefaßt und gefüßt!

Der Battista hielt ein wenig inne, um die Wirfung dieser Tatsache zu genießen. Ich glänzte natürlich vor Bewunderung, und zufrieden suhr er fort:

"Nun ist meine Geschichte fast fertig. Die Fürstin legte noch die Hand auf meinen Ropf, ich glaube, sie hatte Freude an dem schwarzen Kraushaar, und dann ging sie zum Wagen, der sie an die Bahn brachte!"

Ich wartete eine Weile, ob nicht noch etwas nachfolge, aber ber Battista blieb stumm wie ein Fisch und sah über den See nach Magadino hinüber. Da aber nach meinen Begriffen die Sache noch nicht zu Ende war, so fragte ich laut: "Und dann, Battista, come andava?"

Er fuhr herum und sah mich dumm an. Dann lächelte er halb mitleidig und sagte:

"Ihr habt wohl die Geschichte nicht recht verstanden, sonst wüßtet Ihr, daß sie nun aus ist; denn wie könnte sie weitergeben, nachdem ich der schönsten Frau die Hand geküßt hatte? Ich habe nachher die Mädchen schon noch gern gehabt, aber eines heiraten hätte ich nicht können — nicht einmal die Tochter des Sindaco, die Emilia. Und auch heute, wo ich alt und nicht mehr so schön din wie früher, da muß ich immer noch an die Fürstin Anastasia denken, der ich die Hand geküßt habe und die so schön war, daß ich ihr alle Zeiten und über Land und Meere hinweg die Treue gehalten habe!"

Weltwochenschau

Arbeitsbeschaffung beichloffen.

Nationalrat und Ständerat haben die Teilvorlage über die Arbeitsvorlage durchberaten, korri= giert, verbessert und schließlich angenommen. 415 Millionen sollen ausgegeben werden. Rund 150 Millionen tommen direkt der Landesverteidigung zugut. Bom Rest profitiert sie zum Teil mittelbar. Aber noch kann nicht unverzüglich "losgeschlagen" werden. Denn es ist erst beschlossen worden, soviel an die dringliche Sache zu wagen. Woher man aber soviel nehmen wird, weiß noch niemand. Dazu wird in einer nochmaligen Seffion beraten werden. Der Bundesrat muß die Deckungsvorlage bereinigen, die Räte haben sie ebenfalls zu frisieren und anzunehmen. Es kommt einem vor, unser Parlament suche sich sebst zu überliften. Es beschließt zunächst, was leichter zu beschließen ift: Wieviel man finanziell wagen dürfe. Ift es einmal so weit, hat man ja gesagt zur Notwendigkeit, auszugeben, kann man nachher nicht mehr gut anders als eben auch dort ja zu sagen, wo man bezahlen soll.

Ein schöner Sommer ist vergangen, 50,000 Mann haben feiern und stempeln muffen. Die Aufgaben waren im letten Frühling genau so dringend wie heute . . . man hat nicht Beine bekommen. In Diktaturstaaten geschieht alles nach andern Ge= segen . . . es wird innert 24 Stunden "verfügt", was bei uns unter Umständen 24 Wochen oder Monate braucht. Niemand wird dieser Methode des Verfügens das Wort reden . . . aber wahr ist es, daß sie einen Vorsprung ermöglicht, der unter Umständen nie mehr eingeholt werden kann. Und wahr ift, daß die Barlamentarier und die Exekutive zur Einsicht kommen müßten: Esgeht nicht mehr im bisherigen Tempo, das sich zum "diktatorischen" verhält wie . . . ja wie? Sagen wir 1:720. Wenn man nämlich 24 Stunden gegen 24 Monate hält! Und ichließlich ift ebensowahr, daß unsern Beauftragten in den Behörden angesichts dieser Tempodifferenz lange nicht so bange wird, wie es ihnen werden müßte. Nur weil unsere Arbeiter und Bauern, unsere Konsumenten und Produzenten nicht aus=gepowert murden, nur weil die Demokratie unsere Wirtschaft im wesentlichen gesund erhalten, wird dieses behördliche Untertempo nicht zur Katastrophe.

Die Einzelheiten der Beratung waren oft interessant. Man sah 3. B., wie eifrig jeder Nationalrat Ausgaben befürwortete, die gerade seiner Wirtschaftsgruppe Gewinn versprachen . . . oder seine m Kanton oder Talschaft! Mit ironischem Schmunzeln stellte man sest, wer beispielsweise am lebhaftesten den Bosten "Förderung des Fremdenversehrs" von 4 auf 6 Millionen erhöhen half. Selbstverständlich Hoteliers oder sonstige Vertreter der hohen Alpenwelt. Das ist natürlich in Ordnung und weist nur den Weg, auf dem die Vorlagen durchsgebracht werden: Sie müssen möglichst vielen Vorteile verheißen! Wenn nur unsere Käte in einem Monat, in der ordentlichen Wintersession, auch verstehen werden, daß die Deckungsvorlage, das heißt das zwangsläusige Verappen, einen ungeheuren Vorteil für alle, die bezahlen müssen, bedeutet! Weiles nämlich Arbeit schafft!

Zweitletter Uft im Drama der deutschen Juden.

Raum war die tschechische Beute unter Dach gebracht, als sich bei der deutschen Führung schon wieder das Bedürsnis nach einer Aftion regte. Und zwar nach einer Aftion jener Art, die stets in Zeiten politischer Berlegenheit loszubrechen pflegt; es ging wieder gegen die Jusden. Urplötlich, man wußte nicht warum und hatte die Borgeschichte des Streiches nicht beachtet, erfolgte der Ausweisungsbefehl gegen die Juden polnischer Nastionalität. Das trifft etwa 70,000 Menschen. Die polnische Regierung, die alles andere als mittellose Juden brauchen fann, antwortete mit einem ebenbürtigen Gegenmittel: Sie entzog diesen Betrossenen einsach das Bürgerrecht. So etwas geht sehr einsach zu: Man verlangt ihnen die Pässe ab und gibt sie nicht wieder. Wie sollen sie an der Grenze beweisen, daß sie polnische Bürger seien?

Ein Teil dieser Bosen war von der Gestapo furzerhand verhaftet und an die Grenze gestellt worden. Zwischen zwei Grenzen gibt es einen schmalen Streisen Niemandsland. Wird einer ausgewiesen, so ist er draußen, auf der andern Seite aber noch nicht "drinnen". Es ist theoretisch und praktisch möglich, daß ein Bertriebener von einem Grenzposten zum andern geschoben, nirgends durchgelassen und zum "Berhungern zwischen den Grenzen" verdammt wird. Herzzerreißende Szenen spielten sich im Osten des Dritten Reiches ab. Szenen, die eine ganze Christenheit in Aufruhr bringen müßten, regierte nicht in dieser Christenheit Gott Mammon . . .

Einen, keinen Chriften freilich, hat der Aufruhr doch überwältigt: Ein 17jähriger Polenjunge in Paris, vielleicht er= muntert von unbekannter Seite, die eine jüdische Berzweiflungs= tat ganz gern sieht und auszuwerten bereit sein wird, begibt sich auf die deutsche Botschaft, wird erstaunlicherweise ohne Schwierigkeiten eingelaffen und schieft auf den 3. Sekretär der Botschaft, den herrn von Rath. Der in die Lunge Getroffene verscheidet einige Tage drauf. Die französische Polizei verhaftet den jungen Mörder. Sie und die Welt mit ihr erfährt, daß der junge Mann mit dem Namen Grünfpan (Grynfzpan) seine beiden Eltern unter jenen Ausgewiesenen und von den Polen Ausgebürgerten weiß und durch seine Schüffe gegen die barbarische Behandlung seiner Volksgenossen protestieren wollte. Vielleicht sich sogar einbildete, es werde irgendwas geschehen, um den Aermsten zu helfen. Ein Schritt Frankreichs . . . Englands . . . was weiß man!!

Und es geschah auch etwas! Und zwar etwas Furchtbares. Im dritten Reiche brachen zu gleicher Stunde in fast allen Städten jugendliche Banden los . . . "spontan", behauptete die Presse . . . und machte in allen Städten dasselbe: Die Synagogen= diener wurden gezwungen, die Bethäuser zu öffnen, dann wurden Brande gelegt, die Rultgegenftande auf die Straßen geworfen, entweiht, zertrampelt, geschändet. Es ist wunderbar, wie im Dritten Reiche die Einheit des Denkens fortgeschritten: Ueberall kamen die "volkszornigen" Banden auf ein und denfelben Gedanken: Snnagogen angünden, alle religiösen Symbole, alle Rultgegenstände vernichten! Zugleich aber machten sich andere Banden mit derselben übereinstim= menden Einheit des Gedankens über die jüdischen Geschäfte her. Ganze Straßenzüge lang bleibt kein Schaufenster ganz, kein Warenlager wird verschont, alles wird demoliert, auf die Straße geworfen. Reine Rasse bleibt ganz, kein Ladentisch, der nicht zersplittert würde. Und wunderbar, nachdem in einer ein= zigen Stunde ungezählte Synagogen ver= brannt, gesprengt, vermüstet, in Frankfurt, Berlin, München und vielen andern Städten das hinterste auffindbare Geschäft zerftört worden, gelingt es dem Ruf des Herrn Goebbels, den Volkszorn zurückzupfeifen. Sooo diszipliniert find die deutsch= blütigen Jünglinge! Einige Alte freilich weinen Tränen über die Seelenverfaffung ihrer Kinder! Aber fie merden ja fterben, diese unbesehrbaren Alten!

Mit dem Synagogensprengen und Lädenzerstören aber war es nicht genug. In großen und kleinen Städten wurden Ju=